

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Deutsch-Südwest im Weltkrieg**

**Suchier, Walther**

**Berlin, 1918**

Das Ende

**urn:nbn:de:bsz:31-39997**

wurde. — Und wieder dröhnten nächtelang die schweren Detonationen hinter uns her, und die Sprengkommandos brachen die letzten Brücken ab hinter der langsam nordwärts ziehenden Truppe.

### Das Ende.

Bei Kilometer 514 der Bahnstrecke Davi—Tsumeb erhebt sich ein kleiner Gebirgsstock, dessen südlicher Ausläufer als flacher Sattel in die Ebene mündet. Das ist der sogenannte „Sargberg“ — ein vielversprechender Name!

Dieser Sattel war vom Kommandeur seit längerer Zeit als Haupt- und Aufnahmestelle für die zurückgehende Schutztruppe ins Auge gefaßt und durch Hauptmann Rothmaler mit seinem Infanteriebataillon in wochenlanger angstrengtester Arbeit zu einer für afrikanische Begriffe ungewöhnlich starken Befestigung ausgebaut worden.

Nur eines fehlte, was in Südwest immer fehlt — das Wasser! Und dieser Mangel mußte den Wert der ganzen Stellung zunichte machen, wenn es den mit Hochdruck arbeitenden Bohrmaschinen nicht noch rechtzeitig gelang, ausreichende Wassermengen in unmittelbarer Nähe des Lagers zu erschließen; denn die nächstgelegenen Wasserstellen waren 12 (Davifontein) und 6 km (Khorab) entfernt, so daß sie nicht für alle Fälle in Rechnung gestellt werden konnten. — Noch ahnten wir nichts Böses; noch hofften wir, von der Sargbergstellung aus der rund 25 000 Mann starken Bothschen Nordarmee eine Schlacht liefern zu können, die uns zum ersten, wenn auch voraussichtlich letzten Male den Kampf im

großen zeigen und, wenn es nun einmal sein mußte, das bittere Ende bringen sollte; denn noch wußten wir nicht, mit welcher ungewöhnlicher Geschwindigkeit der Gegner seinen Vormarsch diesmal durchzuführen verstand.

Botha setzte seine Streitkräfte in drei Angriffsgruppen an: Die mittlere, die er persönlich befehligte, stieß an Hand der Davibahn nach Norden vor und hielt sich im wesentlichen auf der Spur der Schutztruppe; sie war etwa 15 000 bis 16 000 Mann stark. Die auf dem rechten Flügel marschierende Kolonne unter M y b u r g — etwa 4 000 bis 5 000 Mann — ging über Waterberg, Esere, Nietfontein auf Tsumeb vor, auf dem linken Flügel B r i g in gleicher Stärke über Dutjo, Dkaufwejo auf Namutoni. — Bothas Verfahren war das gleiche wie immer: Flankierung! Nur die Schnelligkeit seines Vormarsches hatte sich vervielfältigt.

Jetzt ging's mit Riesenschritten zu Ende. — Es kam der 2. Juli 1915 und damit unser letztes Gefecht. Die noch etwa 2 000 Mann starke Schutztruppe lag vor Davi und Davifontein in einer weit auseinandergezogenen Vorpostenstellung und wurde nach kurzem Kampf gezwungen, auf die Hauptstellung bei Kilometer 514 zurückzugehen. — Und hier erwartete uns die ausschlaggebende Enttäuschung: Die Ereignisse hatten das Tempo unserer Bohrmaschinen weit überholt, die Stellung hatte kein Wasser — sie war wertlos! — Abends rückten wir müde und durstig ein, um sie zwölf Stunden später noch durstiger wieder zu verlassen. Das „Wohin“ stand nun schon nicht mehr in unserer Wahl; es gab nur eine Möglichkeit: Zur nächsten Wasserstelle — H o r a b! Das war, wie sich bald herausstellen sollte, die einzige, die uns noch blieb.

Grootfontein, zu dessen Verteidigung keinerlei Truppen mehr zur Verfügung standen, war aufgegeben worden, und der Gouverneur Dr. Seitz hatte es verlassen, um zur Schutztruppe zu stoßen. — Unsere linke Seitendeckung unter v. Kleist war von der Kolonne Myburg bei Ghaub angegriffen und gleichfalls auf Rhorab zurückgedrückt worden; das unverteidigte Namutoni war den Automobilkolonnen der Buren unter Britz kampfslos in die Hände gefallen. Das war ein harter Schlag, der unser Schicksal endgültig besiegelte. — Es scheint in der Absicht des Kommandos gelegen zu haben, über Tsumber und Namutoni hinaus noch weiter nach Norden auszuweichen und, wenn es nicht mehr anders ging, im Ovambolande den letzten Widerstand zu leisten. Zu diesem Zweck waren am Dzikotosee bei Tsumber 200 Ochsenwagen bereitgestellt und der letzte verfügbare Proviant des Schutzgebietes in der Feste Namutoni aufgehäuft worden. Nun war auch dieser Plan endgültig gescheitert, der Rückmarsch über Tsumber war von der Kolonne Myburg flankiert und bedroht, Namutoni und damit unsere letzten Lebensmittelreserven in Feindeshand. — Wir saßen fest!

Die Station Rhorab mit ihrer Wasserstelle und einigen Quadratkilometern Land war der letzte Rest des deutschen Schutzgebietes, den wir in den ersten Tagen des Juli noch in unserer Hand hatten: In der Mitte einige Zelte für den Gouverneur und sein kleines Gefolge, der Kommandostab, ein Feldlazarett; außen herum kreisförmig zusammengeschlossen die Nester der Schutztruppe, die sich bereit machte, dem letzten Ansturm einen gebührenden Empfang zu bereiten; für zehn bis zwölf Tage Lebensmittel — und nirgends mehr ein

Ausweg. — Das war das Schlußbild! — In weitem Umkreis hatte Botha mit seinen 25 000 Mann den Ring um unser kleines Häufchen geschlossen und begann ihn allmählich zusammenzuschrauben. — Er griff nicht an! Wozu sollte er auch! Wir saßen so rettungslos eingekesselt, daß an ein Durchkommen nirgends mehr zu denken war, und er sich ruhig gedulden konnte, bis uns der Proviant ausging, ohne einen Tropfen kostbaren Burenblutes zu opfern. Er hatte ja Zeit! — Einmal würden wir schon mürbe werden!

Ich habe später mit einem englischen Offizier viel über diese letzten Tage in Khorab gesprochen und ihn gefragt, ob sie uns angegriffen hätten, wenn unser Vorrat an Lebensmitteln reichlicher gewesen und damit eine längere Belagerung nötig geworden wäre. Aber er meinte: „Warum sollten wir? Wir hatten ja unsere weittragenden Geschütze! Wir hätten sie auf 8000 oder 10 000 m aufgestellt und 48 Stunden lang Ihre einzige Wasserstelle unter Feuer gehalten; das hätte in jedem Falle genügt!“ — Allerdings!

Am 9. Juli 1915 wurde die Kapitulation des Schutzgebietes unterzeichnet; das elfmonatige Kesseltreiben war zu Ende! Es hat England  $\frac{1}{2}$  Milliarde gekostet.

Ein schwacher Trost blieb uns in all dem Ingrimm und Elend: Wir wurden vom Gegner wenigstens mit Achtung behandelt! Die Reste der aktiven Schutztruppe wurden unter Aufsicht deutscher Offiziere in einem Konzentrationslager bei Aus, die Offiziere in Okanja interniert. Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes wurden auf freien Fuß gesetzt und nach einem selbst zu wählenden Wohnsitz entlassen; wir behielten die Waffen und Reittiere. — Das war das Ende!